

ie erfindet m-Graben

bei Backwaren hat absurde Folgen
die in Bern gar nichts überlegt»

treiber. Er ging davon aus, dass er die Herkunft der Fladen ebenfalls anschreiben muss. **«Auch wenn ich das nicht unbedingt allen unter die Nase reiben will.»**

Doch als sich der Gastwirt genauer informierte, staunte er. Wird das Fladenbrot als solches verkauft, muss die Herkunft zwar deklariert werden, wird es aber mit Fleisch, Salat und Sauce zu einem Dürüm verarbeitet, ist die Herkunftsdeklaration plötzlich nicht mehr nötig. Wie kommt denn das?

Klar ist: Seit 2025 gibt es bei der Deklaration von Brot und anderen Backwaren kein Pardon mehr. Was bei Fleisch längst selbstverständlich ist, gilt seither auch hier. Gastbetriebe und Läden müssen das Produktionsland im Offenverkauf gut sichtbar anschreiben. Blosses Aufbacken in der Schweiz reicht nicht. Entscheidend ist, wo das Brot seine «charakteristischen Eigenschaften» erhält.

So wollte es das Parlament. Wegen der zunehmenden Einfuhr von Backwaren aus dem Ausland sollte die Herkunft für die Konsumenten besser nachvollziehbar werden.

Die Vorschriften gehen weit: **Deklariert werden müssen etwa auch Brote, die im Restaurant-Körbli in Scheiben aufgetischt oder für Sandwiches verwendet werden.** Ebenso Burger-Buns, Gipfeli, Pizzen oder Canapés. Die kantonalen Lebensmittelinspektoren kontrollieren, ob die neuen Regeln eingehalten werden. Fehlt die Brotdeklaration, müssen Betriebe nachbessern.

Aber bei Döner und Dürüm wird es kurios. Das zuständige Bundesamt für Lebensmittel-

sicherheit und Veterinärwesen bestätigt die Rechtslage gegenüber Blick. Der Grund liegt in der juristischen Definition.

Das Taschenbrot für den Döner gilt rechtlich als Brot. Deshalb muss das Produktionsland schriftlich angegeben werden. **Das für den Dürüm verwendete Fladenbrot gilt hingegen nicht als Brot im Sinne der Vorschriften – «da es weder Backhefe noch Sauerteig enthält»,** wie das Bundesamt festhält. Als Bestandteil eines fertigen Gerichts entfällt die schriftliche Herkunftsangabe. Wird das Fladenbrot als eigenständiges Produkt verkauft, gilt es aber als Feinbackware. Dann muss seine Herkunft ebenfalls deklariert werden.

Ist eine solche Unterscheidung nicht ziemlich praxisfern? «Die Abgrenzung der zahlreichen Brot- und Backwarensorten ist rechtlich effektiv nicht ganz einfach umzusetzen, weshalb es zu vereinzelt Ausnahmen in der Praxis kommt», räumt das Bundesamt ein.

Am Grundsatz hält es jedoch fest. Die neue Deklarationspflicht schaffe mehr Transparenz über die Herkunft. «Dies war das erklärte Ziel.» Insgesamt werde die Information der Konsumenten klar gestärkt, schliesslich habe man im Offenverkauf zuvor keine schriftlichen Herkunftshinweise für Brot anbringen müssen.

In der Praxis handhaben es nun nicht wenige Imbissbetriebe pragmatisch: **Sie geben die Herkunft ihrer Dürüm-Fladen freiwillig an** – es wäre ja doch recht komisch, nur einen Teil der Brote anzuschreiben.

NEWS

Schweiz kauft mit Nato-Staaten Munition

Bern – Die Schweiz beteiligt sich an einem Munitionsbeschaffungs-Programm der Nato. Dies schreibt das Bundesamt für Rüstung in einer Mitteilung. Das Programm fördere «die gemeinsame Beschaffung von Munition sowie deren Überwachung und umweltgerechte Entsorgung». Gleichzeitig soll die Munition günstiger und schneller geliefert werden. Das Ganze sei mit der Neutralität vereinbar. «Sollte einer der teilnehmenden Staaten zu einem späteren Zeitpunkt in einen internationalen bewaffneten Konflikt involviert sein, kann sich die Schweiz von der Vereinbarung zurückziehen.»

EURO MILLIONS

12	21	23	34	40	9	10
5 ★★	Kein Gewinner					
5 ★	Kein Gewinner					
5	7 à Fr. 102 920.20					
4 ★★	21 à Fr. 4638.90					
4 ★	726 à Fr. 247.20					
3 ★★	1149 à Fr. 165.10					
4	1679 à Fr. 79.40					
2 ★★	16 279 à Fr. 40.95					
3 ★	31 505 à Fr. 23.60					
3	75 769 à Fr. 18.25					
1 ★★	86 415 à Fr. 19.40					
2 ★	442 664 à Fr. 11.95					
2	1 065 262 à Fr. 8.00					
Im Jackpot						55000000.00

2. Chance	2	25	39	41	42
5	Kein Gewinner				
4	59 à Fr. 950.00				
3	4418 à Fr. 52.25				

Alle Angaben ohne Gewähr

BÖRSEN & DEVISEN

SMI	14343.7 (+0.5%)	↗
DOW JONES	52 158.9 (-0.7%)	↘
EURO/CHF	0.92	→
USD/CHF	0.81	→
GOLD	104 235 Fr./kg	↗
ERDÖL	87.47 \$/Fass	↗

Hinter der Angst vor dem Schwarzen Peter steckt die Angst vor jedem Risiko

Als Carla C.* bei Franz Carl Weber ein «Schwarzer Peter»-Spielset kauft, ahnt sie nicht, dass sie deswegen auf dem Polizeiposten landen wird. Der Vorwurf: «Diskriminierung und Aufruf zu Hass». Ihr dunkelhäutiger Klassenassistent fühlte sich durch ein Kartenspiel diskriminiert und zeigte sie an. Zudem forderte er 8000 Franken Schadenersatz.

Das Strafverfahren wurde eingestellt. Zurück bleiben Tausende Franken Verfahrenskosten, eine konsternierte Lehrerin und die Frage: Was sagt es über eine Gesellschaft aus, wenn ein harmloses Kartenspiel den Justizapparat in Bewegung setzt und eine Lehrerin zur Beschuldigten macht?

Der Schwarze Peter ist ein besonders absurdes Beispiel für falschen Rassismusverdacht. Figur und Spiel gehen auf einen Köhler mit verrusstem Gesicht aus dem frühen 19. Jahrhundert zurück – nicht auf eine dunkelhäutige Person. Auch das Fangspiel «Wer hat Angst vor dem schwarzen Mann» geriet schon unter Beschuss. Dabei steht die Figur nach gängiger Deutung für eine mittelalterliche Schreckgestalt – nicht für eine Hautfarbe.

Andere Schulschispiele werden nicht nur wegen ihres Namens, sondern wegen ihres Inhalts infrage gestellt. Völkerball, kurz Völk, zum Beispiel. In einigen deutschen Schulen wurde das Spiel aus dem Lehrplan genommen. Es

KOMMENTAR



ROLF CAVALLI
Chefredaktor

begünstige Mobbing und sei kriegsverherrlichend, wenn sich Kinder gegenseitig mit einem Ball abschiessen.

Doch es geht nicht darum, was man heute noch sagen darf und was nicht. Es geht darum, dass wir versuchen, jedes Risiko einer Verletzung auszu-schalten. Alles, was verletzen könnte, soll verschwinden. Das falsche Wort. Der harte Ball.

Dahinter steckt die Angst, etwas falsch zu machen. Kinder sollen vor vermeintlichen Gefahren geschützt werden, Erwachsene vor Kritik, Beschwerden oder gar rechtlichen Schritten.

Sichtbar wird das auch auf Spielplätzen. **Immer öfter gleichen sie Gummizellen, damit sich bloss kein Kind an einer Ecke stösst.** Natürlich will niemand, dass sein Kind von einer Baumhütte fällt oder sich an einem rostigen Nagel verletzt. Doch gemäss einer Langzeituntersuchung der norwegischen Forscherin Ellen Sandseter sinkt die Zahl der Unfälle nicht, obwohl Spielplätze immer risikoärmer gebaut werden.

Das Paradoxe: Kinder lernen schlechter, Gefahren einzuschätzen, wenn sie ihnen kaum

noch begegnen. Der amerikanische Sozialpsychologe Jonathan Haidt beschreibt eine Gesellschaft, die Kinder systematisch vor jedem Unbehagen schützt – körperlich wie emotional. Sicherheit werde zum höchsten Wert, Risiko zum Feind. **«Kinder sollen wieder auf die Nase fallen dürfen»,** bringt es der Schweizer Kinderpsychologe Allan Guggenbühl auf den Punkt.

Doch Überbehütung und Risikovermeidung machen beim Kind nicht halt. Sie erfassen auch die Erwachsenen. Eine Lehrerin wird künftig auf ein Kartenspiel verzichten, wenn sie damit rechnen muss, angezeigt zu werden. Wer jederzeit eine Beschwerde fürchten muss, wagt weniger im Klassenzimmer.

Was für den Spielplatz und fürs Klassenzimmer gilt, gilt auch für die Gesellschaft insgesamt. Wer nur noch Fehler vermeiden will, verliert an Widerstandskraft. Und an der Fähigkeit, zu unterscheiden: zwischen echtem Rassismus und einem Kaminfeger auf einer Spielkarte. Zwischen Gewalt und einem Ball, der beim Spielen auch mal wehtut.

Eine robuste Gesellschaft muss echten Rassismus bekämpfen und Kinder vor ersten Gefahren schützen. Aber sie muss aushalten, dass ein Wort missverstanden wird, ein Ball trifft und ein Kind hinfällt.

Am Ende liegt der Schwarze Peter bei uns. Weil wir verlernt haben, Risiken auszuhalten.

*Name geändert

«Schwarzer Peter»-Diskussion treibt Politikern Zornesröte ins Gesicht

«Das ist grotesk, gegen jeden gesunden Menschenverstand!»

Ein Kinderspiel beschäftigt plötzlich die Strafjustiz – und jetzt auch die Politik. Weil eine Kindergärtnerin mit ihrer Klasse «Schwarzer Peter» spielte, wurde sie angezeigt. SVP-Nationalrat Pascal Schmid findet dafür in den sozialen Medien deutliche Worte: «Einfach nur lächerlich! Statt Kriminelle zu bekämpfen und Straftaten aufzuklären, beschäftigen sich unsere Behörden mit solchem Schrott.»

Gegenüber Blick legt der Rechtsanwalt nach: **«Wir hören die ganze Zeit die Klagen der Staatsanwaltschaften, dass sie überlastet seien.»** Gerade deshalb stösst der Fall bei Schmid auf Unverständnis. Die Staatsanwaltschaft müsse solche Anzeigen nicht zwingend verfolgen, sagt er. «Hier sollte sie Prioritäten setzen. Wir haben eine beunruhigende und beängstigende Zunahme der

Kriminalität. Ich spreche von Einbrüchen, Überfällen und Vergewaltigungen.» **Aus seiner Sicht sollten die Behörden die Bevölkerung vor Kriminellen schützen,** statt ihre Ressourcen mit solchen «Pseudoproblemen» zu verschleudern.

Doch nicht nur der Umgang der Justiz mit dem Fall stösst Schmid sauer auf. Für ihn geht es um mehr: «Hier wird versucht, die Meinungsfreiheit zu beschränken. Das ist sehr gefährlich für unsere Volksrechte», sagt er. Die Gesellschaft habe sich in den vergangenen Jahren in eine Richtung entwickelt, die er kritisch sehe: «Jeder hat Angst, etwas Falsches zu sagen. Diese Political Correctness ist total ungesund.» Natürlich müsse es Grenzen geben – dort, wo Aussagen strafbar seien. «Aber dieser Fall ist grotesk, gegen jeden gesunden Menschenverstand. **In diesem uralten Spiel geht es um einen Kaminfeger.** Nicht um die Herabsetzung von Schwarzen», sagt der Nationalrat. Zudem verwässere die Diskussion

aus seiner Sicht auch den Begriff des Rassismus. «Wenn ein Kinderspiel als rassistisch bezeichnet wird, nur weil der Kaminfeger schwarz ist, wird der tatsächliche Rassismus banalisiert.»

Auch im Zürcher Gemeinderat sorgte der Begriff «Schwarzer Peter» Anfang Juli für Diskussionen. Auslöser war allerdings eine Debatte zu einem ganz anderen Thema. **Dabei sagte der neu gewählte Grüne Stadtrat Balthasar Glättli (54): «Ich will nicht den Schwarzen Peter zuschieben.»**

Die Bemerkung griff SVP-Gemeinderat Stefan Urech (39) wenig später auf. «Es ist kein einziger Aufschrei von der linken Seite gekommen», sagte er. Dabei habe die Eidgenössische Kommission gegen Rassismus klar festgehalten, dass der Ausdruck «Schwarzer Peter» verpönt sei und einen rassistischen Unterton habe.

Für Urech ist das ein Widerspruch. «Sie sind so weit gegangen – die linke Seite und



Weil eine Kindergärtnerin mit ihrer Klasse «Schwarzer Peter» spielte, wurde sie angezeigt.

der Onlinemob –, dass Onlinehändler wie Ricardo oder Galaxus das Spiel aus dem Verkauf genommen haben.» Selbst die Konditorei Voland im Kanton Zürich sei dazu gedrängt worden, ihr Schwarzer-Peter-Brot umzubenennen. «Wenn aber ein Stadtrat von Ihnen den Ausdruck verwendet, bleibt das unkommentiert. Für sie ist das kein Problem. Das ist entlarvend.»

AL-Gemeinderat Michael Schmid (40) widersprach umgehend. **Bei Galaxus gebe es das Spiel nach wie vor bei 24 verschiedenen Anbietern zu kaufen.** Und ein Blick auf die Website der Konditorei Voland zeigt: Das Schwarzer-Peter-Brot heisst weiterhin so.

RICCARDA CAMPELL



Die thailändische Insel Koh Samui ist bei Schweizern hoch im Kurs.

Auslandsschweizerinnen und Auslandsschweizer hatte den Wohnsitz in Thailand. Das EDA hilft dann unter anderem bei Abklärungen. Und die Themen dürften kaum ausgehen: Seit 2025 tauscht Thailand automatisch Finanzdaten mit Bern aus.

Schaltzentrale der Schweizer Interessen ist die Botschaft in Bangkok. Konsulate unterhält die Schweiz zudem in Chiang Mai, Phuket und Pattaya. Weitere Neueröffnungen seien derzeit nicht geplant, heisst es beim EDA.

SVEN ALTERMATT



Der Thurgauer SVP-Nationalrat Pascal Schmid findet den Fall «einfach nur lächerlich».